

Gerissen, geschlagen, verschollen

Hohe Verlustraten bei ausgewilderten Volierenfasanen stellte das Institut für Wildtierforschung an der Tierärztlichen Hochschule Hannover im Rahmen eines Großversuches im Osten Niedersachsens fest.

Dipl. Biol. Dr. Gunter Sodeikat,
Prof. Dr. Klaus Pohlmeier

Gezüchtete Fasanen werden in Deutschland alljährlich in erheblichem Umfang von Jägern zur Stabilisierung und Anhebung von Fasanenbesätzen sowie zur Neubesiedlung ausgesetzt.

Nach Untersuchungen des Instituts für Wildtierforschung



(IWF) wurden in den 17 größten norddeutschen kommerziellen Fasanerien im Jagdjahr 1989 etwa 220 000 Fasanen erbrütet und zu 98,7 Prozent für Auswilderungszwecke aufgezogen (Fehlberg et al. 1993). Nach einer Umfrage des IWF, die im Rahmen der Wildtiererfassung der Landesjägerschaft Niedersachsen (s. WuH 16/96) durchgeführt wurde, sind 1995 in 227 niedersächsischen Revieren (Gesamtzahl der Reviere in Niedersachsen: 8500) Fasanen aus-

gewildert worden, genaue Zahlen sind nicht bekannt.

Untersuchungen zur Überlebensfähigkeit von ausgewilderten Fasanen sind in ihrem Ergebnis nicht einheitlich. Mehrere Untersuchungen verdeutlichen, daß gezüchtete Fasanen im Vergleich zu Wildfasanen aufgrund verschiedener Faktoren einer höheren Verlustrate nach Auslassung unterliegen (Hesseler et al. 1970, Pielowski 1980, Goretzki 1988, Woodburn 1994). Andere Untersuchungen dagegen belegen auch für Zuchtfasanen ähnliche Überlebensraten wie sie von Wildfasanen bekannt sind (Marcström 1990).

In den Veröffentlichungen über Mortalitätsraten von ausgesetzten Zuchtfasanen wird meist undifferenziert von „künstlicher Aufzucht“ gesprochen, ohne nähere Angaben über die Art und Weise der Aufzuchtbedingungen bis zum Auslassungszeitpunkt zu machen.

In vorliegender Untersu-

chung, die auf vorangegangene eigene Studien am IWF zur Tierschutzgerechtigkeit der Fasanaufzucht (Fehlberg & Schulze 1990, Fehlberg et al. 1991) und zur Auswilderung von Zuchtfasanen (Sodeikat et al. 1995) aufbaut, wurde die tatsächliche Überlebensfähigkeit von unterschiedlich aufgezogenen Fasanen überprüft.

Untersuchungsgebiet, Material und Methode

Das Untersuchungsgebiet (ca. 2000 ha) liegt im östlichen Niedersachsen, etwa 40 Kilometer von Hannover entfernt im Niederungsgebiet der Aller. Die Höhe über NN beträgt 45 m. Die Revierinhaber schätzten den Fasanenbesatz in den Kerngebieten auf etwa acht Individuen pro 100 Hektar (Niedersachsen: 7,6/100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (LNF)). Im Untersuchungsgebiet haben seit vielen Jahren keine Auswilderungen stattgefunden. Zur Gebietsstruktur: Landwirtschaftliche

Nutzung: 77 % (Ackerbau: 66 %, Wiesen, Weiden: 11 %), Wald: 10 % (über 10 ha), Feldgehölze: 3 %, Sonstiges: 10 %.

Die landwirtschaftlich genutzten Flächen sind mit einer durchschnittlichen Größe von

drei Hektar relativ klein parzelliert. Nach der Methode von *Pegel* (1986) ergibt sich für das Untersuchungsgebiet ein Grenzlinienindex von 12,47 km/100 ha. In den beiden zentralen Revieren des Untersuchungsge-

bietes werden jährlich etwa 40 Füchse erlegt.

Im Versuch wurde eine praxisübliche Fasanenauswilderung nachvollzogen bzw. kontrolliert. Zu diesem Zweck wurden Fasane aus zwei grundsätzlich unterschiedlichen Aufzuchtformen von größeren Zuchtbetrieben angekauft, die regelmäßig in Jagdzeitschriften ihre Fasane für Auswilderungszwecke anbieten.

Die Zuchtbetriebe hatten die Möglichkeit, die Fasane vorzuselektieren. So wurden nur Fasane ausgewildert und überprüft, die nach Angaben der Aufzuchtbetriebe für eine Auswilderung geeignet waren. Im Versuch standen 104 Fasane (14 Hähne, 90 Hennen; *Phasianus colchicus* L.) aus einer extensiven und einer intensiven Aufzuchtform gemäß der Definition von *Fehlberg* et al. (1991) und *Fehlberg* et al. (1993). 52 Fasane (7/45) stammten aus größeren Flugvolieren mit Bewuchs (Gruppe 1). 52 Fasane (7/45) wurden bis zum Verkaufsalter überwiegend in Dunkelställen aufgezogen (Gruppe 2).

Unmittelbar nach Erhalt der Fasane wurden die Tiere stich-

probenartig untersucht. Die Untersuchungen auf eine Infektion mit Endoparasiten verliefen negativ. Bei Begutachtung des körperlichen Zustandes der extensiv (n = 52) und intensiv (n = 52) aufgezogenen Fasane wurden die in Tab.1 dargestellten Auffälligkeiten registriert.

Sichtmarkierung und Telemetrie

Zum Auslassungszeitpunkt, nach dreiwöchiger Aufenthaltszeit in den Ausgewöhnungsvolieren, waren die Fasane 14, 20 und 23 Wochen alt. Die Fasane wurden mit nummerierten farbigen Flügelmarken und nummerierten Aluminium-Fußringen individuell gekennzeichnet. Zehn Tiere aus jeder Versuchsgruppe waren mit Halsbandsendern zur telemetrischen Peilung versehen.

Die zwei Fasanengruppen wurden im Untersuchungsgebiet zur Ausgewöhnung getrennt in zwei Auswilderungsvolieren eingesetzt. Die Volieren wiesen jeweils eine Grundfläche von 150 Quadratmetern (13 m x 11,5 m) bei einer Höhe von etwa zwei Metern auf. Die Volierenstandorte (Gemeindejagd Hohnebostel) lagen im Waldrandbereich. In der Baum- und Strauchschicht fanden sich vorwiegend Stieleiche und Moorbirke. In der Krautschicht dominierten Adlerfarn, Große Sternmiere und Brombeere. Die



FOTO: B. WISMANN-STEINS

Tab. 1: Fasanen mit körperlichen Auffälligkeiten im Vergleich zur Aufzuchtform

Befund	Aufzuchtform	
	extensiv	intensiv
Schnabel beschnitten	0	11
Nasenscheidewand durchstoßen	0	37
Brustmuskulatur schwach	3	1
großflächiges Federpicken	0	15

Fasanen wurden im Oktober 1993 ausgewildert.

Die Standorte der sendermarkierten Fasanen wurden täglich bestimmt. Darüber hinaus wurden tägliche Kontrollgänge und systematische Suchen nach ausgewilderten Fasanen durchgeführt. Dabei wurde das Verhalten der Gruppen und das von Einzeltieren protokolliert und Totfunde registriert. Zum Auffinden bereits verwendeter Fasanen bewährte sich der Einsatz eines Vorstehhundes, vor allem in bestellten Ackerflächen und unübersichtlichen Biotopbereichen. Die Suche nach markierten Fasanen wurde erst im Mai 1994 beendet.

Verlustursachen und Überlebensdauer

Von den 104 ausgewilderten Fasanen wurden 56 Tiere (54 %)

tot wiedergefunden, 30 Fasanen konnten der jeweiligen Aufzuchtform zugeordnet werden. In Abb. 1 sind die Totfun-

»Ein Fasan (extensiv aufgezogen, Volierenauswilderung) lief auf einen auf dem Acker sitzenden Bussard zu und wurde von diesem geschlagen.«

de von identifizierbaren Fasanen in Abhängigkeit von der Zuchtform im zeitlichen Verlauf dargestellt. Aus der Gruppe der Extensivaufzucht wurden zwölf, aus der Intensivaufzucht 18 Fasanen wiedergefunden. Zwischen den Gruppen besteht hinsichtlich der Überlebensdauer sowie der Anzahl tot gefundener Fasanen ein erkennbarer Unterschied, der statistisch jedoch nicht signifikant ist.

Trotz intensiver Suche wurden nach 58 Tagen keine weiteren Totfunde registriert. Auch die Befragung der Revierinhaber ergab keine Hinweise auf den Verbleib der Tiere. Es ist davon auszugehen, daß die nicht beobachteten bzw. nicht wiedergefundenen Fasanen (46 %) eingegangen sind; eine definitive Aussage kann über diese Tiere jedoch nicht getroffen werden.

Die Todesursachen der wiedergefundenen Fasanen verdeutlicht Abb. 2. Bei den Abgängen

allein im Hinblick auf den Auswilderungserfolg, sondern auch aus Tierschutzgründen.

Nach der gültigen Fassung des Tierschutzgesetzes wird in § 3. Abs. 4 ausdrücklich verboten, daß ein gezüchtetes oder aufgezogenes Tier einer wildlebenden Art (z. B. Fasan) in der freien Natur ausgesetzt oder angesiedelt wird, das nicht auf die zum Überleben im vorgesehenen Lebensraum erforderliche artgemäße Nahrungsaufnahme vorbereitet und an das Klima angepaßt ist.

Da die Aufzuchtbetriebe in vorliegender Untersuchung bei Verkauf ihrer Fasanen Kenntnis von der beabsichtigten Auswilderung mit anschließender Überlebensdauerkontrolle besaßen, hatten sie die Möglichkeit, besonders gut konditio-

zeigt sich der deutliche Einfluß von Fuchs und Habicht (86 %).

Von den 20 sendermarkierten Fasanen (4/16) wurden alle Tiere sowohl aus der Intensiv- als aus der Extensivaufzucht innerhalb relativ kurzer Zeit tot wiedergefunden. Die aus der Intensivaufzucht stammenden Probanden überlebten in der Wildbahn maximal 13 Tage. Aus der Extensivaufzucht wurden neun Tiere bis zum 19. Tag tot aufgefunden; lediglich ein sendermarkierter Fasan überlebte 58 Tage.

Die meisten Fasanen wurden innerhalb eines Radius von etwa einem Kilometer vom Auslassungsort gefunden. Zwei Fasanen, die aus der Extensivaufzucht stammten, entfernten sich etwa zwei Kilometer von der Auslassungsstelle. Abb. 2 zeigt die Verlustursachen der tot gefundenen besenderten Fasanen.

Gut vorbereitet?

Für jede Auswilderung gilt die Verpflichtung, nur gut konditionierte bzw. auf die Auswilderung vorbereitete Fasanen einzusetzen. Auch sollte das Auswilderungsgebiet vor der Auswilderung begutachtet und für Fasanen geeignet sein. Diese Verpflichtung ergibt sich nicht



Auch beim Abstreichen waren die markierten Fasanen gut zu erkennen

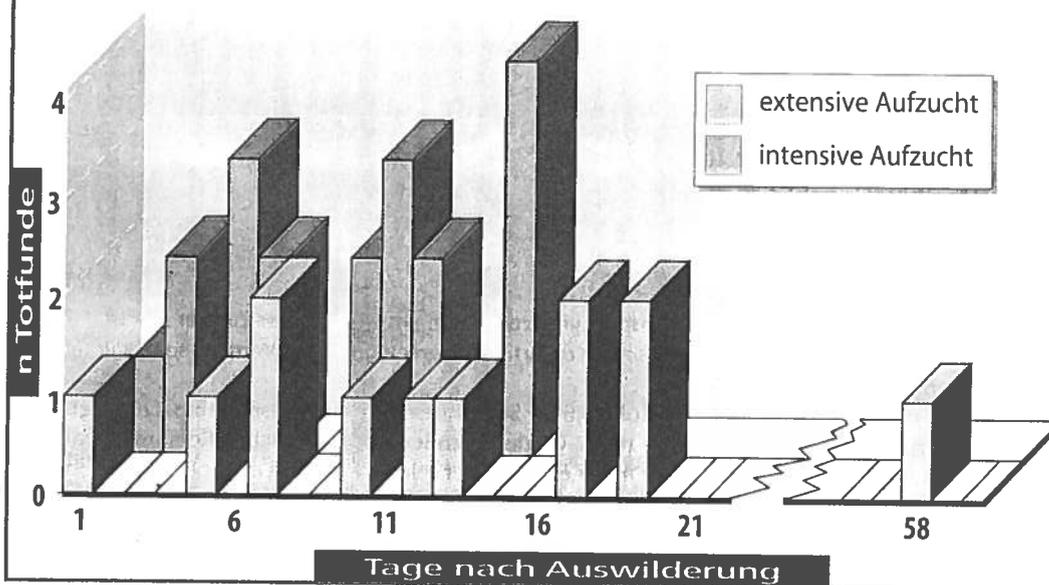


Kein Einzelschicksal – von 104 ausgewilderten Fasanen wurden 56 tot wiedergefunden. 55 davon innerhalb der ersten 19 Tage nach Auslassung. Die restlichen 48 Tiere sind verschollen, ihr Schicksal ungewiß. Doch ist davon auszugehen, daß auch sie verendet sind

nierte Fasanen für den Versuch zur Verfügung zu stellen.

Im Vergleich zu den extensiv aufgezogenen Fasanen war der Gefiederzustand bei den intensiv aufgezogenen Tieren deutlich schlechter. 29 Prozent wiesen durch Federpicken verursachte federfreie Körperflächen auf. Darüber hinaus hatten 71 Prozent der Fasanen aus dieser Gruppe durchstoßene Nasenscheidewände. Offensichtlich waren bei den Jungfasanen bis zu ihrem Verkauf Vorrichtun-

Abb. 1: Zeitlicher Verlauf der Totfunde von markierten Fasanen (n = 30) nach Auswilderung getrennt nach Aufzuchtform (intensiv/extensiv)



gen am Schnabel zur Verhinderung des Federpickens angebracht worden.

Bei 21 Prozent der Tiere waren die Schnäbel während der Aufzuchtzeit gekürzt worden. Diese Schnabelkürzungen waren teilweise unkorrekt ausgeführt und verursachten irreversible Schädigungen, die eine volle Funktion des Schnabels unmöglich machten bzw. die Nahrungsaufnahme einschränkten. Die erwähnten Manipulationen am Schnabel stehen im Widerspruch zum geltenden Tierschutzrecht (Fehlberg, Sodeikat u. Pohlmeier, 1995). Bei Fasanen aus der Gruppe der Extensivaufzucht wurden derartige Maßnahmen nicht festgestellt.

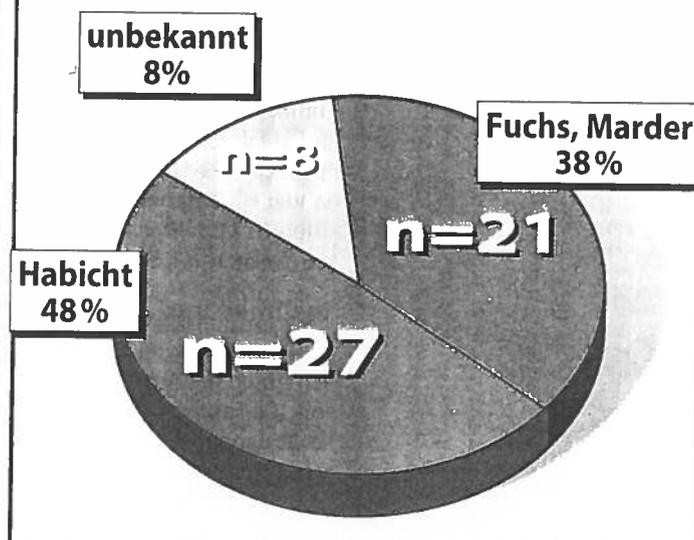
Die Versuchsergebnisse zeigen eindeutig, daß altersunabhängig ein erheblicher Teil sowohl der extensiv als auch der intensiv aufgezogenen Fasanen innerhalb kurzer Zeit nach Auswilderung eingeht. Das Ergebnis der Auswilderung zeigt weiterhin, daß auch mit vorselektierten Fasanen die Überlebenszeiträume beider Versuchsgruppen kurz sind und ein Einfluß der jeweiligen Aufzuchtart auf die Überlebensdauer statistisch

nicht nachweisbar ist. Bei Betrachtung der graphischen Darstellung der Totfunde und Überlebensdauer besteht zwar eine erkennbare, aber nicht signifikante Differenz zwischen den beiden Gruppen. So wurden intensiv aufgezogene Fasanen häufiger und zeitlich früher tot wiedergefunden.

Da die wiedergefundenen

Fasanen aus dem Untersuchungsgebiet in der Regel einen gut gefüllten Kropf besaßen, kann Nahrungsmangel als Grund für die hohen Verluste unmittelbar nach der Auswilderung ausgeschlossen werden. Das kleinstrukturierte Untersuchungsgebiet mit einer durchschnittlichen Feldgröße von drei Hektar und einer Vielfalt an

Abb. 2: Verlustursachen der wiedergefundenen Fasanen (n = 56) von insgesamt 104 ausgelassenen Fasanen



Grenzlinien sowie kleinen Waldflächen, Feldgehölzen, Büschen und Hecken, die an offene Flächen angrenzen, kann darüber hinaus als günstiges Fasanenbiotop angesehen werden.

Die vorliegenden Versuchsergebnisse bestätigen in deutlicher Weise die Beobachtungen anderer Autoren. Pielowski (1980) beschreibt, daß die Verluste nach Auslassung von Fasanen in polnischen Revieren doppelt so hoch sind wie bei in freier Wildbahn geschlüpften Wildfasanen. Hessler et al. (1970) berichten, daß 81 Prozent der ausgelassenen Fasanen innerhalb eines Monats verendeten, 90 Prozent davon durch Beutegreifer. Von ähnlichen Ergebnissen berichtet Burger (1964), wobei Verluste von 65 Prozent innerhalb einer Woche nach Auslassung auftraten. Ebenso konstatieren Stubbe und Waurisch (1977) hohe Verluste nach Auslassung von Zuchtfasanen in mitteleuropäischen Revieren. Die Mortalitätsraten lagen im ersten Lebensjahr bei 95 Prozent und betrugen im Durchschnitt aller Altersklassen 76 Prozent.

Marcström (1991) fand hingegen bei Freilandversuchen auf einer schwedischen Insel geringere Differenzen bei den Überlebensraten. Dort zeigte sich, daß während der Auswilderungsjahre im Mittel 74 Prozent der Wildfasanen die ersten drei Monate überlebten, dagegen nur 52 Prozent der Zuchtfasanen. Anschließend überlebten die Zuchtfasanen nahezu genauso gut wie die Wildfasanen. Viele der gezüchteten Fasanenhennen brüteten und führten zudem erfolgreich ihre Gesperre.

In der genannten Literatur werden leider keine hinreichenden Angaben über die Methoden und Bedingungen der künstlichen Aufzucht der ausgelassenen Fasanen gemacht. Daher läßt sich bei diesen Untersuchungen der Einfluß der Aufzuchtart (intensiv, extensiv, etc.) nicht abschätzen. ➔

Beutegreiferkontrolle tut not

Die vorliegende Untersuchung hat deutlich gemacht, daß es nicht allein genügt, Zuchtfasanen in ein geeignetes Biotop zu entlassen, um eine Auswilderung erfolgreich durchzuführen. Viele weitere Faktoren sind zu berücksichtigen. So lassen die ermittelten kurzen Überlebensraten der Fasanen aus kommerziellen Betrieben eine Eigenschaft für Auswilderungen sehr zweifelhaft erscheinen. Eine zu diskutierende Ursache könnte sein, daß die künstlichen Aufzuchtbedingungen mit zwangsläufigem Erfahrungsentzug den Fasanen keine Gelegenheit bieten, sich frühzeitig mit natürlicher Nahrung in biotopgerechter Verteilung, sich ändernden Witterungseinflüssen oder Beutegreifern auseinanderzusetzen.

Außerdem kann die lange Zuchtfolge, der die Fasanen in aller Regel unterliegen (zum Teil sind es 30 bis 40 Gefangenschaftsgenerationen), auch zu Verhaltensauffälligkeiten, wie z. B. geringe Scheu oder zu fehlendem oder abgeschwächtem Feindvermeidungsverhalten führen (Pielowski 1982; Robertson 1991). Hierbei dürfte eine mangelnde Ausprägung überlebenswichtiger Verhaltensweisen die Chancen der ausgesetzten Zuchtfasanen erheblich reduzieren. Verhaltensauffälligkeiten wie ge-

ringe Scheu, mangelnder Nest- und Brutinstinkt, nicht artgemäße Reaktion auf Beutegreifer oder schlechte Flugfähigkeit sind sicherlich durch zu intensive Haltung und Aufzucht sowie viele Zuchtgeneration und Selektion bedingt. So wurden in vorliegendem Versuch besonders unmittelbar nach Auslassung größere Fasanengruppen angetroffen, die oftmals offene Bereiche durchliefen und geringe Scheu zeigten.

Einige Beobachtungen nach Auslassung:

- Ein Fasan (extensiv aufgezogen, Volierenauswilderung) lief auf einen auf dem Acker sitzenden Bussard zu und wurde von diesem geschlagen.
- Ein weiterer Fasan bewegte sich, ohne Scheu zu zeigen, auf einen bellenden Vorstehhund zu.
- Ein Trupp von acht bis zehn markierten Fasanen wurde in der zweiten Nacht nach Auslassung im Scheinwerferlicht für längere Zeit auf einem Feldweg beobachtet.
- Stimmföhlungs-laute oder sogenannte „Weinen“, das die Jungtiere besonders in den ersten Auslassungstagen äußerten, verschlechterten sicherlich noch zusätzlich ihre Überlebenschancen, indem Beutegreifer angelockt wurden.

Es zeigte sich außerdem, daß die Raubwildsituation im Auswilderungsgebiet eine wesentli-



FOTO: B. WINSMANN-STEINS

Die Fasanenjagd zu erhalten, ist ein legitimes Ziel der Jägerschaft, doch sollten derartige Bilder endgültig der Vergangenheit angehören

che Rolle spielt. So wurden 86 Prozent der wiedergefundenen Fasanen innerhalb einer relativ kurzen Zeitspanne nach Auslassung von Beutegreifern getötet, obwohl im Jagdjahr 1992/93 etwa 40 Füchse im direkten Auslassungsgebiet (1100 ha) zur Strecke kamen.

Die hohen Verluste durch Beutegreifer verdeutlichen die Notwendigkeit – im Rahmen der gesetzlichen Vorgabe –, die Kontrolle der Beutegreifer im Auswilderungsgebiet vor und nach Auslassung großräumig und wirkungsvoll durchzuführen. Dies ist umso wichtiger, da bekannt ist, daß nach Auslassung relativ vieler und darüber hinaus unerfahrener Beutetiere sich die Zahl der Beutegreifer (Fuchs, Habicht) lokal erhöhen kann (Robertson & Hill 1986; Kenward 1986). Dadurch werden die Überlebenschancen der ausgelassenen Fasanen minimiert. Zusätzlich wird durch die Prädatoren-Massierung auch die im Aussetzungsgebiet vorhandene Fasanen-Wildpopulation in Mitleidenschaft gezogen (Doude van Troostwijk 1975).

Resümee und Ausblick

Im Untersuchungsgebiet hat sich durch die Auswilderungen von 104 Fasanen eindeutig keine Bestandsverbesserung ergeben. Zu ähnlichen Aussagen kommt Kamieniarz (1993), der den Einfluß des Aussetzens auf

den Fasanenbesatz in mehreren polnischen Regionen analysierte und in der Regel keinen positiven Effekt erkennen konnte. Auch auf dem Gebiet der ehemaligen DDR trat der gewünschte Effekt durch umfangreich durchgeführte Fasanenauswilderung (Aussetzungen: 1982 bis 1989 = etwa 204 100 Tiere) nicht ein (Ahrens et al. 1991).

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Ergebnisse ist eine Auswilderung von Zuchtfasanen nicht oder nur bedingt zu empfehlen. Angesichts der geringen Erfolgsaussichten, durch Fasanenauslassungen ohne wirksame Lebensraumverbesserung den Besatz nachhaltig zu fördern, ist es empfehlenswerter, geeignete Hege- und Biotoppflegemaßnahmen zur langfristigen Bestandsverbesserung bzw. zur Entwicklung der noch vorhandenen wildlebenden Fasanenpopulation durchzuführen, in Verbindung mit einer intensiven Raubwildbejagung zur Verminderung des Beutegreiferdruckes. 

Das Projekt wurde durch Jagdforschungsmittel des Landes Niedersachsen gefördert und durch eine finanzielle Beteiligung des Deutschen Jagdschutz-Verbandes im Rahmen des Tierkaufs unterstützt. Eine Liste zitiert und weiterführender Literatur kann bei der Redaktion angefordert werden.

Fotos (3): Dr. G. SODEKAT



Die Auswilderungsvolieren befanden sich im Waldrandbereich